

Stadtwanderer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **7 (1994)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

175. Geburtstag

In diesem Jahr wird die Stuhlfabrik Gebrüder Thonet im nordhessischen Frankenberg in Deutschland 175-jährig. 1819 machte sich Firmengründer Michael Thonet als Möbeltischler selbständig und legte den Grundstein für die berühmte Möbelmarke. Inzwischen führen die Brüder



Die Jubiläumsgabe von Thonet: Der Buchenholzstuhl 470

Claus, Peter und Philipp Thonet das Unternehmen in der fünften Generation weiter. Nach der Erfindung des Bugholzverfahrens Mitte der Dreissigerjahre im letzten Jahrhundert wurde der «Wiener Kaffeehausstuhl» zum meistgebauten Stuhl der Welt. Zum Jubiläum bringt Thonet drei Stühle aus unterschiedlichen Epochen auf den Markt: Den Schaukelstuhl Nr. 1 von 1860, den Freischwinger S 411 von 1932 und den unbehandelten Buchenholzstuhl 470 von heute. Wer sich näher für Thonets Geschichte interessiert, dem empfehlen wir einen Besuch im *Museum Thonet in Frankenberg (Deutschland)*, 0049/64 51 508-0.

Forum 8 in der Pause?

Ein Teil der Schweizer Elite des Möbeldesigns hat sich Ende März als Forum 8 in der Galerie Jamileh Weber in Zürich präsentiert. Die Schau, gestaltet von Ubaldo Klug, war spannend, erfolgreich und gut besucht (über 3000 Leute). Forum 8 sind die Firmen Röthlisberger, Wogg, Greter, Walter Thut, Seilaz, Lehni und Seleform (Möbel) und Belux (Leuchten), dazu als Antreiber und Organisator Alfred Hablützel. Und genau diese Firmen werden, so geht das Gerücht um, am Designers' Saturday in Langenthal am 5. November 1994 nicht dabei sein. Das war bei Redaktionsschluss dieses Heftes noch nicht ganz endgültig. Immerhin sagte Saturday-Präsident Urs Baumann zu HP: «Schreiben Sie, die Leute vom Forum kommen nicht.» Das bestätigen auch Gespräche mit der «anderen Seite». Das ist, falls es dabei bleibt, ein Verlust: Die Gruppenausstellung des Forums in der Ofenhalle der Porzellanfabrik war 1992 einer der Höhepunkte des Saturdays. Warum konnten die Langenthaler und die «Kreativen» sich nicht finden? Der Schwarze Peter wird hin- und hergeschoben. Richtig ist auch, dass die Ofenhalle für einen gemeinsamen Forums-Auftritt nicht mehr zur Verfügung steht. Richtig ist auch, dass die Saturday-Organisatoren den Wunsch nach Verlängerung um einen oder gar zwei Tage nicht erfüllen konnten und auch nicht erfüllen wollten. Richtig dürfte auch sein, dass gegenseitige Empfindlichkeiten mit zur Abkühlung beigetragen haben. Einen richtigen Bruch will jedoch keine der beiden Seiten – weil es dabei nur Verlierer gäbe. Und nach dem Zürcher Wochenende – das auch Urs Baumann als erfreulichen Erfolg wertet – ist auch die Funkstille vorbei. Das Forum 8 «setze nur einmal aus», heisst es. Darum: Forts. folgt.

Aufforderung zur freien Rede

Im noch beeindruckend leeren Technopark auf dem Escher-Wyss-Gelände in Zürich hatten sich der SID (Schweizerischer Verband Industrial Designers) und der SGV (Schweizer Grafiker Verband) zusammengefunden. Vom Wirtschaftsmagazin Bilanz und von Hochparterre unterstützt ging es um Corporate Design. Asea Brown Boveri, Bally und Swissair waren die Firmen, die (einen Teil) ihrer Karten dabei auf den Tisch legten. Es ging um Strategien und um deren Umsetzung.

Das allgemeine Zauberwort hiess Kommunikation, genauer: Corporate Communication. Denn wer will schon nicht kommunizieren im Kreis der Fachleute? Wie kommunizieren aber die Kommunikatoren? Schlecht und recht, denn sie verlassen sich auf die hergebrachten Formen. Eine Tagung, warum nicht? Vor allem, was wäre besser? Eine Folge von Frontalvorträgen mit Hellraumfolien? Das hängt davon ab, ob der Referent etwas zu sagen hat und wie er es sagt. Doch mühsam wird es, wenn die Berufskommunikatoren die Technik des Diazeigens nicht beherrschen. Bei zwei Projektoren gilt es, bei jedem neuen Bilderpaar zweimal zu drücken: links und rechts kann man vor oder zurück. Leider ist nur eine der vier sich ergebenden Kombinationen richtig, schlimmer noch: Dreiviertel davon sind falsch. Von diesem Überangebot machten einige Referenten ausgiebig Gebrauch.

Bei den Strategien ging es vor allem darum, wie früh und wie gewichtig der Designer (Corporate Designer wohlverstanden) zum Zug kommen sollte. Ist er ein Dienstleister, der von der Firmenleitung festgesetzte Ziele umsetzt, oder ist er ein Stachel im Fleisch der Direktion, der ihr klar macht, was sie zu übersehen geneigt ist? Kommunikationshandwerker oder Konzeptintellektueller? In der Diskussion, die für schweizerische Verhältnisse ungemein lebendig war, stellte sich eine gewisse Zaghaftigkeit der Designer heraus. Von Selbstbewusstsein strotzten sie jedenfalls nicht.

Das hat wohl einen Zusammenhang damit, dass am Nachmittag, als die eigentlichen Designer zu Wort kamen, keiner von ihnen die einfache Frage beantwortete: Wie hast du das gemacht, und warum so und nicht anders? Es gab wenig Konkretes zu erfahren von den Machern. Sie wiederholten das, was am Morgen die Auftraggeber bereits gesagt hatten. Das persönliche Pronomen erste Person Einzahl «Ich» geht den Designern merkwürdig schwer von den Lippen. Die Gegenstände kommen ja nicht zustande, sie werden gemacht, zum Beispiel von einem Designer. Warum verschwindet er so merkwürdig hinter einer Schamwand des «mans». Eine Vermutung sei hier nicht verschwiegen: Diese verschämten Ichs haben keine eigene Sprache. Sie haben Mühe, sich auszudrücken, weil sie nicht wissen wie. Wie wäre es, wenn SID und SGV für ihre Mitglieder eine weitere Tagung veranstalten würden. Ihr Thema: Zum Ich durch freie Rede. Sicher besuchen würde diese Veranstaltung der Stadtwanderer.

